

Es war so schön im Garten

Im Gespräch mit Maria Ofer



Maria Ofer wurde am 31. Mai 1924 in Tellerhäuser im Erzgebirge geboren. Sie hat freundliche, warme Augen mit denen sie die Gesprächspartner aufmerksam ansieht. Maria Ofer strahlt Stärke aus, die sie in ihrem Leben und auch jetzt im Alter genauso benötigt. Gerne gibt Sie Auskunft über ihr Leben und ihren Geburtsort.

Mein Geburtsort, Tellerhäuser hat nichts mit einem Teller zu tun, sondern der erste, der da oben gesiedelt hat, der hieß Teller. Das waren die ersten Teller (lacht).

Haben Sie noch Geschwister?

Ja ich habe noch eine Schwester, die ist aber schon zwei Jahre in einem Pflege-

heim. Die kann sich nicht mehr drehen und nicht mehr rühren. Die ist nur vier Jahre jünger als ich, also ist auch schon alt. Und inzwischen will sie immer wieder nach Hause. Und zu Hause haben sie das Haus verkauft. Da ist auch niemand, der sie versorgen würde. Es ist niemand mehr da.

Also waren Sie die älteste von den Geschwistern?

Nee, das waren die Buben.

Wie viele Brüder haben Sie?

Gotthold, der Christoph, der Martin. Nee fünf und die Zwilling.

Und danach sind die zwei Mädchen gekommen?

Die kommen zwischenrein. Da ist der Gotthold, dann kommt der Christoph, dann kommt der Martin, dann ich und dann kommen die Zwilling und die Ursel

Wie war das früher, waren Sie in die Hausarbeit eingebunden?

Nah klar. Mein Vater war ein Waldarbeiter. Und die Mutter hatte die Kinder daheim. Wir hatten eine Kuh und die Hühner. Da musste man freilich mithelfen. Es muss ja Heu gemacht werden. Muss Holz für den Winter gemacht werden. Das Holz musste erstmal aus dem Wald geholt werden, dann musste es kleingehackt werden und dann musste es ins Trockene gebracht werden, für den Winter gestapelt werden. Wir mussten alle helfen. Wer gerade nicht in der Schule war, der hat was zu tun gehabt. Aber trotzdem sind wir auch viel draußen rumgerannt, ohne was zu tun.

Wie war da Ihre Kindheit, wenn Sie so viel arbeiten mussten?

Die war sehr gut.

Was war denn gut?

2 Verschiedenes

Nah ja, dass wir unsere Freiheit hatten. Wir mussten frühzeitig raus. Die Schule ging um sieben oder um acht los. Wir sind die Treppe runter, haben gegessen und dann zur Haustür raus. Und das war's für den Tag. Und wer da war, der musste etwas machen. In der Schule, da ging's auch immer rund.

War die Schule weit entfernt? Mussten Sie lange laufen?

Nein, ach das war ja bei uns viel besser als heut. Da gibt's in Tellerhäuser keine Schule mehr, da gibt's kein Lebensmittelgeschäft mehr. Also ich weiß nicht, was sie alles abgeschafft haben. Wir hatten vielmehr. Da war auch viel Fremdenverkehr. Wir hatten auch ein oder zwei Zimmer vermietet. Nah ja so war's halt.

Sie haben in Ihrem Haus vermietet?

Ja, ja. In jedem Haus wurde ein oder zwei Bett vermietet.

Sie hatten ein eigenes Haus?

Ja. Und das ist jetzt eben verkauft. Ich war nicht mehr da, die Buben waren schon alle gestorben und die Ursel, die war im Krankenhaus. Die möchte nach Hause, die kapiert das nicht. Die nimmt das nicht auf, dass da nichts mehr ist. „Wann kann ich denn nun endlich wieder mal heim?“ sagt sie immer.

Nochmal zurück zu ihrer Kindheit. Sie haben gesagt, die war schön.

Wir hatten viel Freiheit. Wir konnten draußen rum rennen. Wir mussten aber auch die Kuh hüten und versorgen und auf das Hühnervolk aufpassen und so.

Aber Kuh hüten, ist doch langweilig.

Muss nicht sein.

Was haben Sie gemacht, wenn Sie die Kuh gehütet haben?

Aufgepasst, dass sie nicht beim Nachbarn das Gras wegfrisst. Dass sie auf unserem Feld bleibt. Und bis rauf an den Wald. Und dann konnte man auf die Bäume rauf klettern, bis oben hinauf, die Flöte mitgenommen und da oben geflötet (lacht).

Konnten Sie Flöte spielen?

Ja, jeder musste was machen in der Schule, bei unserem Lehrer. Ja, ja. Das ist aber heute nicht mehr. Es gibt ja auch keine Schule mehr.

Waren Sie sehr musikalisch?

Noch nicht mal. Aber der Lehrer hat eben gesagt: Flöte kann jeder spielen, ob er musikalisch ist oder nicht.

War der Lehrer streng?

Oh, man musste schon springen. Aber wir hatten eine schöne Schulzeit.

Waren die Klassen groß?

Es gab zwei Klassen: Eins bis vier und fünf bis acht in zwei Räumen.

Was war das Schönste, wenn Sie an ihre Schulzeit denken? Was haben Sie da als ganz besonders schön in Erinnerung?

Ach was war denn da. Das Turnen im Freien. Da war oben die Grenzwiese. Tellerhäuser grenzt ja an's tschechische. Die Felder waren nicht am Berg, wie sonst alles im Dorf. Schön war das turnen, wenn's raus ging, wenn es hieß: Antreten zum Turnen, dann sind wir da raufmarschiert. Das war für mich schön.

Bei so einer großen Familie, hatte ihre Mutter zu tun.

Das kann man laut sagen und dann noch Fremde dazu. Und die Bettwäsche waschen in Bütten. Da musste man schon mit zulang. Die Waschstraße war hinten. Da waren zwei, drei Zinkwannen. Wir hatten eine eigene Quelle auf dem Feld. Das Wasser ist durch einen großen Steintrog gelaufen und

von dort wieder raus und den Berg runter in die Bach (lacht). In einem großen Kessel musste das Wasser zum Kochen gebracht werden. Da wurde Feuer drunter geschürt. Das war halt Arbeit.

Was hat ihre Mutter für so viele Leute gekocht?

Ach, so viele Leute waren das auch wieder nicht. Wissen Sie, der erste war schon fort in Lehre. Und die anderen waren dann auch fort. Der eine war in Meisen, und der Martin der war dann Gärtner, der war in Lommatsch, damit er was lernen konnte. Und die Zwilling, die waren gerade zur Ausbildung. Dann ging ja der Krieg los. Der Hans war Drechsler. Der war in Chemnitz, der hat eine Lehre angefangen, als Drechsler und der Zwillingbruder, der sollte im Haus bleiben, der sollt Waldarbeiter werden, wie der Vater. Und das war's eigentlich. Die Ursel war auch fort. Die sollt Lehrerin werden. Die war auch in der Ausbildung.

Und Sie, was haben sie gelernt?

In der Gemeinde. Erstmal habe ich dreimal am Tag die Glocken gelitten und dann war ich mit dem Bürgermeister zusammen. Das war ja der Lehrer. Und da musste ich vormittags alleine arbeiten, wenn der Lehrer in der Schule war. Das war das Gemeindehaus, da kamen die Leute, wenn sie was gebraucht haben. Bezugscheine, aufschreiben, die Lebensmittelkarten ausstellen. Auch das war viel Arbeit während dem Krieg. Die ganzen Leute, die vielen Gruppen, die es gab. Also ich hab da in der Gemeinde gearbeitet. Und wie sie dann den Lehrer geholt haben, der ist ja auch nicht wieder gekommen, den haben sie ja umgebracht.

Warum haben sie ihn umgebracht?

Der war halt politisch. Er musste ja in der Partei sein, wenn er Lehrer war. Und da war ich sogar mal ein viertel Jahr Bür-

germeisterin. Musste ich die Gemeinde alleine führen.

Nach dem Krieg war das?

Ja, ja

Wann haben Sie geheiratet?

Wir haben 1946 geheiratet. Mein Mann war da am Fichtelberg, da war ein Lazarett. Und die kamen runter und haben der Frauenschafft die Socken, und Wäsche zum Stopfen gebracht.

War ihr Mann verletzt?

Es war jeder Mal im Lazarett. Und dann musste ich die Sachen entgegen nehmen und wieder austeilen. Dann kamen die wieder und haben sie geholt. Da haben wir uns halt kennengelernt. Ja, ja. Das ist schon so lang her. In Tellerhäuser haben wir geheiratet.

Wann sind Sie von dort weg?

Mein Mann sollte zur Arbeit ins Bergwerk. Da waren doch die ganzen Bergwerke. Da hat mein Mann gesagt: „Weißt du was, jetzt wird es Zeit, dass wir heim fahren“. Und dann haben wir unser Zeug zusammengepackt und sind nach Speyer gefahren.

War ihr Mann aus Speyer?

Ja, ja, das ist ein Speyerer. Das ist ein echter Hasepieler, Erich Ofer (lacht)
Das erste Mal haben sie uns erwischt, als wir schwarz über die Grenze wollten. Wir mussten wieder heim, aber wir haben es nochmal gemacht und das hat geklappt. Dann waren wir bei den Schwiegereltern zwei Jahre gewohnt. Aber dann ist das Haus da freigeworden, wo ich heute noch wohne. Das hat der Großmutter gehört. Und die ist dann gestorben. Dann sind wir runter gezogen und seitdem wohne ich hier.

Sie wohnen jetzt hier im unteren Bereich. Und oben?

Das ist jetzt leer. Ich konnte ja nicht immer die Treppe rauf und runter. Das ist mir dann

4 Verschiedenes

zu schwer gefallen. Dann bin ich unten geblieben, wie mein Mann gestorben war.

Haben Sie Kinder?

Gehabt, zwei Buben. Der eine ist in der Schule tödlich verunglückt, und der andere ist mit 38 Jahren gestorben. Nierenkrank.

Das sind Schicksalsschläge.

Ja, jetzt bin ich eben alleine. Das ist eben das Schlimme. Da ist keiner verheiratet, da sind keine Enkel da und mein Mann ist dann auch bald gestorben. Nah ja.

Wie kommen Sie jetzt alleine klar?

Schlecht und recht. Früh kommt ein Pflegedienst, da werde ich gewaschen und angezogen und das ist es für den Tag. Sieh wie du fertig wirst.

Wer kauft für Sie ein?

(zeigt auf sich)

Das können Sie noch?

Was schwere Sachen sind, Kisten mit Getränken, das macht der Nachbar gegenüber. „Frau Ofer wenn sie einkaufen müssen, sagen sie es. Schreiben sie wieder einen Zettel“.

Sehr schön, dass Sie diese Hilfe haben..

Ja, ja.

Und wer kocht?

Ich. Also zwei Tage in der Woche, kommt Essen auf Rädern. Das reicht aber für zwei Tage. Für das andere muss ich mich selber durchflicken.

Sie haben immer so schöne Handarbeiten gemacht. Wunderschöne Sachen. Wo haben Sie das gelernt?

In der Schule, bei unserem Lehrer. Das war ein Lehrer. Der war sehr vielseitig.

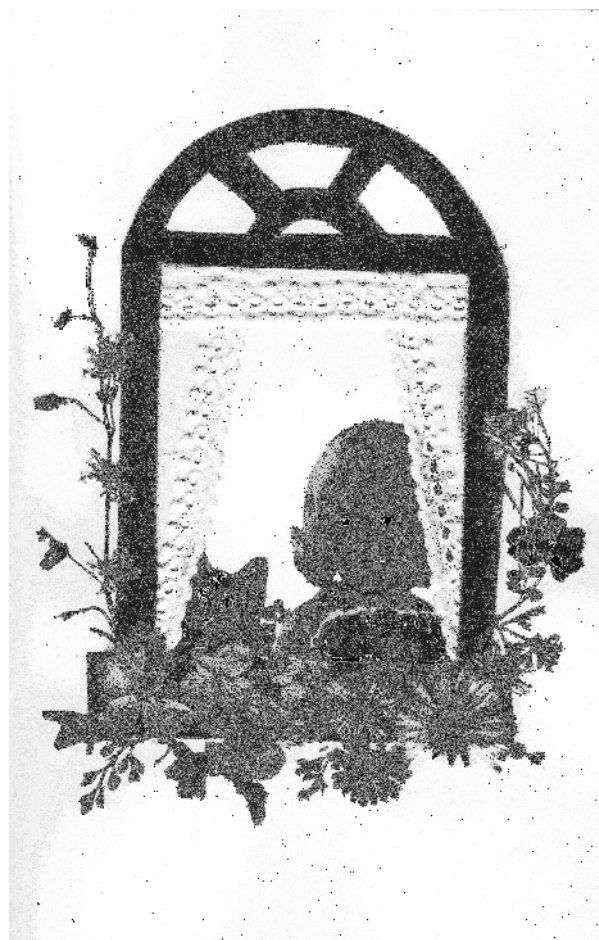
Weil Sie Handarbeiten sagen, da habe ich das letzte drinnen. (holt einen Umschlag mit Karten)

Das ist ja wunderschön. Das sind alles gepresste Blumen?

Jawohl

Was für eine Arbeit. Mit was haben Sie das aufgeklebt?

Mit Kleister. Das ist so Stärkekleister. Der wird mit Wasser angerührt.



Was für eine Arbeit Sie sich da gemacht haben.

Erst mal das ganze Zeug sammeln das Jahr über. Das ist ja nicht von einem Monat oder einmal gehen. Und dann pressen, nah ja.

Sie haben ja auch gestickt, gemalt und getöpfert.

Ja, ja, alle Handarbeiten, was es so gibt (lacht). Also stricken musste jeder können.

Die ganzen Mädle. Waren sogar manchmal Buben die stricken lernen mussten. (Lacht)

Machen Sie heute auch noch Handarbeiten?

Wenig, wenig.

Und das wenige, was ist das? Was können Sie heute noch?

Eigentlich Handarbeiten auch nimmer so. Ach was soll's. Es ist rum die Zeit.

(zeigt Karten) Ist das auch ein Scherenschnitt?

Ja.

Das ist ja eine wunderschöne Karte. Sie haben richtig großes Talent.

Sie könnten jungen Menschen so viel zeigen.

Ich kann's nimmer. Ich seh's nicht mehr und auch mit den Händen geht es nicht mehr.

Aber Sie könnten es zeigen.

Ja zeigen, ja schon.

Was ist Ihnen heute noch wichtig?

Ich würde gerne abgehen. Mit 91 hat man genug erlebt.

Haben Sie keine Freude mehr am Leben?

Ach das kann man so direkt nicht sagen. Aber wenn man 11 Jahre alleine in den vier Wänden hier sitzt und niemanden hat und fast nie Besuch, das reicht.

Da sind Sie sehr einsam.

Ja, ja. Alle vierzehn Tage kommt mal eine Cousine. Aber jetzt war sie auch schon länger nicht da. Die wohnt in Bad Sobernheim. Und meine kleine Schwester, die kann nicht mehr schreiben. Da hab ich auch groß keine Verbindung. Es ist ja niemand mehr da. Ich bin immer zur Kirchengemeinde. Da war ich jetzt aber auch ein paar Mal nicht, weil ich ja nimmer hör. Da sitz ich da und die quatschen alle und das ist



6 Verschiedenes

ein Gequassel und Gemachs und ich komm nicht mit. Dann fragen sie mich was, dann gebe ich Antwort, dann lachen sie alle. Dann war's wieder verkehrt.

Wie ist es mit einem Hörgerät?

Ach ich hab ja schon Hörgeräte. Und wenn ich manchmal mit jemanden rede, dann muss ich hingehen und sagen: „Einen Augenblick, ich muss erst mal die Hörgeräte rausmachen, damit ich besser hör“. Überlegen Sie mal. Ich hab's schon oft nachstellen lassen. Aber es ist eben nichts.

Sie kommen nicht richtig damit klar.

Es ist nicht besser. Warum soll ich mich dann mit rum plagen. Wie gesagt, ich hab sie schon oft rausgenommen.

Das ist schade, denn Sie ziehen sich ja dann zurück.

Ja, ja das ist es.

Was machen Sie tagsüber? Wie sieht ihr Tagesablauf aus?

Nah, wenn die Früh fort sind, bis achte, neune, dann mach ich mir mein Essen, und Frühstück. Dann geh ich ein bisschen was einkaufen, Brot und so, das Nötigste. Ja und dann, krieg ich Essen oder net oder muss mir selber was machen. Und dann leg ich mich ein bisschen hin. Meistens zwischen eins und vier. Nah und dann kann ich schon ans Abendessen denken. Ich geh früh ins Bett. Da kann man sich ausstrecken.

Und Sie stehen früh auf.

Die schmeißen mich ja raus. Sonst det ich manchmal liegen bleiben. Aber dann denk ich, das sind die einzigen die kommen und nach einem gucke. Die sollen kommen, dann sollen sie mich halt raus-schmeißen.

Was würden Sie jungen Leuten gerne mit auf den Lebensweg geben? Was würden Sie den Jungen raten?

Dass sie weitermachen, was sie angefangen haben. Und nicht mittendrin wieder davon laufen, wie es so viele machen und keinen Abschluss kriegen. Die sollen auf jeden Fall einen Abschluss machen. Ganz egal für was. Die laufen ja davon, wies heut zu tag so ist. Jeder macht was er will. Die haben immer die Dinger (Kopfhörer) in den Ohren. Die laufen doch immer nur mit den Dingen herum. Das hat's halt bei uns net gebbe. Aber Du liebe Zeit, die Zeiten ändern sich und wir müssen uns halt mit ändern. Ob wir wollen oder nicht.

Gelingt ihnen das, sich mit zu ändern?

Nein. Ich brauch ja nichts mehr zu machen. Ich muss ja nicht mehr für mein Geld arbeiten. Ich hab meine Rente und muss zufrieden sein, den Mund halten.

Was haben Sie früher gearbeitet, dass sie jetzt Rente bekommen?

Eben in der Gemeinde.

Und als Sie in Speyer waren?

Da hab ich die Kinder groß gezogen. Dann hab ich nimmer gearbeitet, also für Lohn. Zu tun hatten wir genug. Wir hatten einen großen Garten, und wir haben fast kein Gemüse gekauft, auch den ganzen Winter über. Wir hatten das alles selber. Das hab meistens ich gemacht. Mein Mann, der war ja arbeiten und der kam von der Arbeit direkt in den Garten. Und hat dann mitgemacht. Und die Kinder sein mit rumgepurzelt, wir hatten einen Sandkasten im Garten und so. Ich hatte ich zu tun. Ich hat Beschäftigung, o liebe Zeit.

Dann haben Sie auch Marmelade gekocht.

Ja, ja, was da so anfällt so alles.

Das ist sehr viel Arbeit.

Oh. Ja, ja

Auch die ganzen Handarbeiten, die Sie gemacht haben, die Sachen für die Kinder, war viel Arbeit.

Auch noch mit. Ja, ja. Das waren schöne Zeiten, wie wir den Garten noch hatten. Aber wie wir dann halt älter waren und es ging nimmer. Mein Mann konnte nimmer, ich konnte nimmer, da mussten wir ihn halt abgeben. Aber wir hatten den ziemlich 50 Jahre. Ja, ja. Und der geht mir heut noch, heut noch geht mir das nach, dass man keinen Garten mehr hat und gucke kann.

Haben Sie hier bei ihrem Haus keinen dabei?

Nein, aber gehen sie mal mit, was ich für einen Garten hab. (lacht)

Mein Stock, mein Stock, sonst fall ich um.

(zeigt ihre Blumentöpfe, die an einer Hauswand stehen.)

Sind Sie mit ihrem Leben zufrieden?

Ach ja freilich. Mir ist es immer gut gegangen. Ich hat ja keine Not in dem Sinn, wie kurz nach dem Krieg oder im Krieg. Grad bei mir zu Hause, wir hatten eine Kuh, wir hatten die Grundnahrungsmittel, wir hatten Butter, wir hatten Milch, wir hatten Eier. Wenn wir auch kein Brot hatten, aber wir hatten einen Bäcker. Jetzt haben sie keinen Bäcker mehr.

Alles ist weg.

Oh, das ist der Fortschritt.

Frau Ofer ganz herzlichen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Ria Krampitz

